

## Buchbesprechungen

**Schelkle, Karl Hermann, Die Passion Jesu in der Verkündigung des Neuen Testamentes. Ein Beitrag zur Formgeschichte und zur Theologie des Neuen Testamentes. Heidelberg 1949. Verlag F. H. Kerle. VIII und 314 S. DM 9.50.**

Dem Vorwort gemäß stellt dieses Werk des nunmehrigen Tübinger Ordinarius für NT das Ergebnis einer mehrschichtigen Arbeit dar, insofern darin die 1928/29 gelöste Preisaufgabe der Tübinger Fakultät über „Die formgeschichtliche Betrachtung der Leidensgeschichte Jesu“ sowie die Bonner Dissertation von 1940/41: „Die Passion Jesu in der Predigt des Neuen Testamentes“ in nochmaliger Umarbeitung als Ganzes geboten werden. Bei dieser Sachlage wäre das Buch ein interessantes Objekt für eine formgeschichtliche Analyse und könnte vielleicht eine Probe ablegen, ob die Formgeschichte, die ja weithin auf literarischer Kritik beruht, zu dem Optimismus der Erkenntnis berechtigt, wie er in dem vorliegenden Werk zum Ausdruck kommt.

In hingebender, mit viel Literaturbelegen ausgestatteter Einzeluntersuchung versucht der Verfasser das Gestaltwerden der ntl. Passionsberichte zu deuten, indem er den kerygmatisch bedingten Motiven nachgeht, die „den Stoff der evangelischen Erzählung von Mk bis Joh und den Apokryphen geformt haben“. Im 1. Teil: „Die Passion in ihrem Geschehen selbst“ (15—126) analysiert er unter diesem Gesichtspunkt die einzelnen Teilberichte, die „die menschliche Vordergründigkeit der Geschichte“ bzw. „die göttliche Hintergründigkeit“ derselben berühren; im 2. Teil, der stark ntl-theologisch geprägt ist, bespricht er unter dem Titel: „Frucht und Heilswert der Passion“ (127—194) die wichtigsten Grundbegriffe ntl Soteriologie. Im 3. Teil: „Die Passion des Christus als Form und Leben der Kirche“ (195—244) kommt die Stellung der Passion in der urchristlichen Predigt und sakramentalen Ordnung zur Darstellung, indes der 4. Teil: „Die Passion in den Formeln des Symbolums und Kerygmas“ und die „Paulinische Leidensmystik“ (245—276) zusammenfaßt. Wenn der Verfasser im Vorwort mit Nachdruck auf den Schlußteil (279—298) verweist, so tut er dies wohl aus dem Gefühl der Notwendigkeit dieser anhangsweise noch gebotenen Gedanken mit den Überschriften: „Die implizite Verkündigung der Passion in den Ev, die explizite in den Briefen der Apostel — Glaubensbild und Geschichtsbild — Zur Auslegung des Neuen Testamentes als ‚Schrift‘ und ‚Wort‘.“ Stellennachweis und Literaturverzeichnis — ohne Personen- und Sachregister — beschließen das Buch.

Bei aller Anerkennung der wissenschaftlichen Gründlichkeit und methodischen Besorgtheit, die sich durch das ganze Werk zieht, legt es dem Leser, der mit der herkömmlichen katholischen Auffassung von den ntl Schriften den Gedankengängen des Verfassers folgt, doch manche beunruhigende Frage auf. Freilich dürfte das noch kein Grund sein, das Recht und die Richtigkeit der vorgetragenen Überlegungen in Zweifel zu ziehen. Man sieht ja, wie der Verfasser sich um die Literatur der nun so modern gewordenen formgeschichtlichen Forschung umgesehen hat und mit ihr vertraut ist. Er hat sich deren Grundsätze weithin angeeignet und bewegt sich frei in ihrer Terminologie. Er stellt sich in der für die ganze Untersuchung sehr entscheidenden synoptischen Frage auf den für ihn sicheren Standpunkt der Zweiquellentheorie mit der Markuspriorität und der These, daß Mk und „ein Buch oder Evangelium (Q), das hauptsächlich Reden enthielt, zwei Hauptquellen unseres Mt und Lk sind“ (S. 2 Anm. 1). Diese Priorität von Mk erscheint in solcher Betonung, daß Mt und Lk in der Entwicklungslinie zu Johannes und zu den Apokryphen nicht etwa nur literarisch von Mk beeinflusst erscheinen, sondern bereits Entwicklungsstufen der immer weiter gestaltenden urchristlichen Verkündigung darstellen. Für solche Grundauffassung sind Sätze beachtlich, wie S. 40: „Absicht und Wollen, Verständnis und Deutung der Gemeinde werden deutlich, wenn wir die evangelischen Berichte in ihrem gegenseitigen Verhältnis prüfen.“ Und aus solchem Gedanken heraus sagt S. 41 zum Gethsemanibericht der Evangelien: „Es wundert uns nicht, wenn die Überlieferung hier zu mildern suchte, d. h. also die Gemeinde die Überlieferung schwer ertrug. Schon

Mt 26,37 mildert die Gemütsbewegung gegenüber Mk 14,33. Und vollends wird diese Tendenz sichtbar in der lukanischen Form der Perikope . . . Auch dadurch, daß Lk nur einen Gebetsgang und nur eine Mahnung an die Jünger berichtet, mildert er den bei Mk/Mt viel nachhaltigeren Eindruck der Not des Herrn . . .“ — Vom „Schweiß, der wie Blutstropfen zur Erde fiel“ (Lk 22,44), der doch gerade bei Lk die Not des Herrn kennzeichnet, wird nicht geredet, obwohl die Echtheit dieser Verse in der Anm. mit Harnack ausdrücklich betont wird. — Die Feststellung, daß „Joh vom Seelenkampf in Gethsemani nichts berichte“, führt den Verfasser zum Ausrufesatz: „Welcher Unterschied also zwischen den Synoptikern und Johannes!“ (S. 42.) Müßte man dann analog in Anbetracht des Fehlens des eucharistischen Einsetzungsberichtes bei Joh nicht ebenso sagen? Ist die Formulierung S. 43 vertretbar: „So ist vielmehr der ganze Christus jener, dem die gegensätzliche Schilderung der Synoptiker und Johannes gilt.“ Oder ebenda: „Auch die Erzählung von der Gefangennahme wird im Fortgang der Überlieferung umgestaltet und gemildert.“ S. 45: „Der Geschichte des Furchtbarsten die schreckliche Sinnlosigkeit zu nehmen und ihr dafür Gewalt zu ergreifender Erschütterung zu geben, ist dann eine Absicht, die vor allem die Entwicklung der Darstellung der Kreuzigung von Mk bis Jo und bis zu den Apokryphen bestimmt.“ S. 46: „Dieselbe Tendenz der Überlieferung, die hier änderte, war es, die Lk und Joh bestimmte, das Wort ganz auszulassen.“ Immer wieder begegnen wir Formulierungen, wie „die Tradition der dankbaren Gemeinde“ (S. 48), „Interessen weiterer Teile ihrer Gemeinde“ (S. 49), „die gläubige Verehrung der überliefernden Gemeinde“ (S. 50).

In seinem Schlußteil geht der Verfasser wohl entschieden in der Auseinandersetzung mit R. Bultmann und G. Bertram, den bekannten Vertretern der liberalen Formgeschichte, gegen skeptisierende Folgerungen aus den formgeschichtlichen Ergebnissen an, und was er sagt, kommt aus ernster Verantwortung, aber es dürfte doch schwer sein, alle Gegenfragen, die man aus der Besorgtheit um die geschichtliche Erkennbarkeit Jesu stellen möchte, vom literarkritischen Standpunkt des Verfassers aus zu beantworten.

Sicher bedeutet das Buch einen anregenden Versuch, mit Hilfe der vor allem in außer-katholischer Exegese geübten formgeschichtlichen Methode dem Bericht des NT unter neuen Gesichtspunkten zu begegnen und Ausgangspunkte für neue befruchtende Überlegungen zu schaffen. Vor allem bilden die wertvollen Abschnitte mit den Erörterungen ntl theologischer Grundbegriffe einen gewiß dankbar aufgenommenen Beitrag zu der heute so dringend notwendigen biblischen Theologie.

Eichstätt

J. Kürzinger